

Jetzt ist das anders und besser. Die Vertreter der Bürgerschaft sind auf der einen Seite der Zahl nach nicht zu schwach, um, wie die vormaligen Gemeindevorsteher, schon in dieser Hinsicht vom Uebergewichte des Stadtrathes erdrückt zu werden; auf der andern Seite aber nicht zu zahlreich, wie Gemeindeversammlungen, um die Anwendung der Regel zu gestatten: „viel Köche verderben den Brei.“ Auch hat sich nach einem Zeitraume von 6 bis 7 Jahren die Sache schon so gut eingerichtet und so praktisch bewährt, daß die Klagen, die man Anfangs hier und da vernahm, jetzt immer mehr und mehr verstummen. In den meisten Städten, die mir in dieser Beziehung bekannt geworden sind, herrscht Friede und Eintracht zwischen den Stadträthen und Gemeindevertretern, ohne daß deshalb den Ersteren durch die Finger gesehen und der alte Schlendrian gut geheissen würde, und ein — dem Ganzen natürlich nur förderliches — Zusammenwirken Beider, der städtischen Verwalter sowohl, wie der Kontrolirs und Aufseher derselben, zeigt sich selbst da, wo Anfangs viel siebenjähriger Krieg war.

Freilich ganz ausgegohren hat der junge Most noch nicht, oder um es mit andern klaren Worten zu bezeichnen, ganz in Saft und Kraft in das Volksleben übergegangen ist das moderne Institut der Gemeindevertretung, wie es uns die neue Stadtordnung geböhren hat, noch nicht überall. Ich habe mich namentlich deshalb einmal in meinem lieben Voigtlande umgesehen, und so erfreulich es mir war, zu bemerken, daß man fast allenthalben viel guten Willen hatte, in den Geist der Städteordnung einzudringen, so blieb es mir doch auch nicht verborgen, daß es Vielen damit noch nicht so eigentlich geglückt war. Vergönnen Sie mir, als Sachverständigen, als Mann vom Fache mit einiger Erfahrung, hierüber in Ihrem Blatte noch einige Bemerkungen niederzulegen.

Hier und da fand ich große, große Eintracht, hier und da auch wohl einigen Zwiespalt, der mitunter in persönlichen Angriff übergegangen war. Natürlich es paßt Beides nicht und Eines wie das Andere kann dem Gemeinwesen nur schaden. Wo ich zu großen Frieden fand, da hatte das Ding gewöhnlich keine sehr sonderliche Veranlassung und — wenn ich's offen sagen, wenn ich das Kind bei dem

rechten Namen nennen soll — es kerubte die Eintracht gar zu häufig auf der Schwachheit meiner Herren Kollegen, der Stadtverordneten, gegenüber den Stadträthen und insonderheit den Herren Bürgermeistern. Sobald diese Letzteren nur mit den Sporen auf den Stufen des Rathhauses klickten, ward es den Volksvertretern schon unheimlich. Und in der That man kann es dem schlichten Bürger, der so eben dem Webestuhle oder dem Ambos entnommen worden und noch von Alters her gewohnt ist, den Stadtrath sich bloß als Obrigkeit, nicht auch als Gemeinde-Vermögens-Verwalter zu denken, am Ende nicht verargen, wenn er seinen Vorgesetzten, die sie allerdings sind, gegenüber nicht so gleich die regelrechte Stellung einzunehmen weiß. So etwas kann nur durch Uebung erlangt werden, wird aber freilich auch durch bereitwilliges Entgegenkommen der Rathsmitglieder, vorzüglich der Gestudirten, in hohem Grade befördert, und ist insonderheit da nöthig, wo die Gesamtheit der Gemeindevertreter aus lauter einfachen Bürgern besteht und nicht auch einen gestudirten Mann oder sonst ein hervorragendes Talent in ihrer Mitte hat, das nach den geheiligten Begriffen des Ranges oder Standes nicht allzuweit von dem gestrengen Herrn Bürgermeister entfernt ist oder wenigstens Muth genug hat, gegen diesen in vorkommenden Fällen mit einem fecken Widerspruche hervorzutreten.

Hierbei habe ich noch zweierlei Beobachtungen gemacht. Einmal nämlich habe ich gefunden, daß man den — Uebelstand muß ich es nennen, der aus der Schwachheit oder Schüchternheit der Gemeindevertreter hervorgeht, vorzüglich in solchen Orten vorfindet, wo das Regiment nur der Form nach gewechselt hat und mit der neuen Städteordnung nicht auch neue Stadträthe, nagelneue Bürgermeister und Rathsverwandte, eingetreten sind. Brachten diese nämlich auf der einen Seite in der Regel den alten Geist noch mit — wie man am Ende sehr verzeihlich finden muß — so waren auf der andern Seite auch die einzelnen Bürger selbst noch zu sehr an das alte System gewöhnt, das bekanntlich mit unter ein „Schreckenssystem“ war, und die Städteordnung fand da natürlich dem Geiste nach schon einen viel schwierigeren Eingang. — Eben deshalb — und dies ist die zweite Beobachtung, die ich